

La Paz – Rurrenabaque – Santa Rosa – Riberalta – Guayaramerin Oder die beschissenste Piste der Welt

Seit einigen Tagen bereiten wir uns auf unseren Trip in die Yungas von Bolivien vor.

Kurzbeschreibung aus dem Reiseführer.... Yungas: Niemand sollte die spektakuläre Fahrt von La Paz in die Yungas (tropische Täler) versäumen. Der Ostrand der Cordillera Real bricht ab ins Beni – Becken und da die endlosen Serpentinaen runter zufahren ist wohl das bolivianische Andenerlebnis überhaupt.....

Soweit der Reiseführer. Wir haben ja die ersten 70 km mit dem Fahrrad gemeistert und wussten daher was da auf uns zukam. Diese Strecke wird auch als Todesstrecke bezeichnet, angeblich von Paraguayanischen Strafgefangenen gebaut, diese wurden nach dem Bau an den gefährlichsten Stellen „entsorgt“ und von der Strasse gestossen. Danach diente die Strasse als Hauptverbindung vom Amazonasbecken nach La Paz, eigentlich mehr als Fussweg gebaut, wurde sie jetzt von Lastwagen befahren was zu sehr vielen Unfällen führte, da Kreuzen meist unmöglich ist, und Linksverkehr gilt (auch heute noch). Der talabwärts Fahrende ist also immer direkt am Abgrund.



Die vielen Kreuze entlang der Strasse zeugen von manch schlecht durchgeführtem Kreuzungsmanöver. Eigentlich war dies gut durchdacht, die vollen Lastwagen kamen so immer in La Paz an und die Versorgung war sichergestellt, die leeren zerschellten in den tiefen Schluchten...

Heute nun wird dieser Teilabschnitt der Yungas nur noch von Fahrradfahrern, einigen Kleinbussen und verrückten Touristen mit ihren 4x4 Fahrzeugen befahren und die Lastwagen befahren eine neue geteerte und sichere Strasse.

Wir befahren also eine 3 Meter breite Strasse mit unserem 2,5 Meter breiten Lastwagen. So gesehen nichts besonderes, bis auf die Tatsache, dass es links neben

mir meist zwischen 500 und 800 Meter senkrecht runter geht. Vielleicht sollte ich hier noch erwähnen, ich leide unter Höhenangst..... und Leitplanken gibt es nicht.



Renate will an einer schönen Stelle ein Bild knipsen und ich halte einige cm neben dem Abgrund. Hier stehen zwei Kreuze von 2006 und weit unter mir sehe ich noch die Überreste, was einmal vermutlich ein Lastwagen war.....und dies ohne mich sehr weit aus dem Fenster zu lehnen.....



Am Abend beim Bilderbetrachten muss ich mir das Gelächter der Anwesenden anhören, weil ich angeblich auf jedem Bild rechts an der Wand klebe, dabei hatte sich

mein Gluteus Maximus schon am Sitz festgebissen, weil ich so nahe am Abgrund fuhr. Unwissende Kleinwagenfahrer.....

Jedenfalls kommen wir heil unten an und freuen und schon auf eine gemütliche Fahrt weiter in die Yungas und ins Beni Becken (Amazonas)

Gut wusste ich nicht was mich erwartete, ich hätte vermutlich kein Auge zugetan. Wir fahren also am nächsten Tag weiter und freuen uns auf eine schöne, normale, gute Strasse. Doch es erwartet uns eine staubige Geröllhalde, nur diesmal noch mit Gegenverkehr. Dass es sich hier um eine Baustelle handelt, wenn auch eine sehr lange, mit keinen Arbeitern und auch keinen Baumaschinen (vermutlich sind diese weiter unten noch am Bauen) ist schnell klar und nicht weiter bedenklich.

Dass die Strecke gleich bleibend schlecht, jedoch immer wie schmaler wird macht mir dann doch langsam Kopfzerbrechen. Zudem steigt es von 650 Metern wieder weit über 1000 an. Ein Kreuzen ist schon lange nicht mehr möglich und es ist wieder Linksverkehr, ich bin also wieder einmal am Abhang, nur diesmal mit Gegenverkehr...



Ich muss hier glaube ich nicht speziell erwähnen, dass natürlich bei jeder sehr engen Stelle ein Buss oder ein Lastwagen kreuzen will. So bleibt Renate nichts anderes übrig als mich mit dem Funkgerät über mehrer Kurven rückwärts bis zur nächsten Ausweichstelle zu leiten.

Manchmal ist es zum Schreien, der talabwärts Fahrende Lastwagen oder Buss wäre näher bei einer Ausweichstelle und kann mich schon von weitem den Berg aufwärts kriechen sehen, doch der blöde Sack fährt einfach weiter, rücksichtslos und ich muss jedes Mal zurückfahren. So geht dies über die nächsten 3 Stunden bis die Strasse zwar etwas breiter, dafür noch schlechter wird. Wenigstens können wir wieder normal Kreuzen.



Renate und ich finden diesen Abschnitt genau so gefährlich oder noch gefährlicher als die eigentliche Todestrecke, davon zeugen auch hier die vielen Kreuze, zwar sind es nicht mehr 5 – 800 Meter die es hinuntergeht, aber senkrechte 200 Meter sind auch nicht sehr förderlich für die Gesundheit....

Doch alles Schlimme hat auch ein Ende..... ausser bei uns.....

Die Piste ist ab Caranavi zwar gleich schlecht doch etwas breiter und es ist zur Abwechslung Rechtsverkehr. Da wir uns aber auf der anderen Talseite befinden, habe ich den blöden Abhang wieder auf meiner Seite. Doch nun sitzt Renate am Abhang, wechselt zwischendurch die Gesichtsfarbe und versteht etwas besser wieso ich so nahe am Berg „geklebt“ oder gefahren bin. Dies ist Balsam auf meine Seele. Die Strecke führt durch dichten Urwald und es ist unmöglich sich von der Strasse fortzubewegen um einen geeigneten Schlafplatz zu suchen. In einem kleinen Dorf mit Fluss, finden wir eine Baustelle die zum Fluss hinunter führt, wo wir uns auf einer Kiesbank für die Nacht einrichten.



Normalerweise unterlassen wir es, in einem Bach zu Schlafen, es besteht ja immer die Gefahr eines Hochwassers aber mangels Alternativen.....

Bis mitten in der Nacht ein Gewitter über uns niedergeht und mich einige male aus dem Bett zwingt um zu sehen ob unser Türke (Kühlschrank) schon im Wasser steht.

Von dieser Seite droht uns keine Gefahr, aber wer hier in Südamerika schon einmal auf einer Erdpiste in einen Regenschauer kam, der ahnt, was uns erwartet. Da auf diesen Pisten immer einige cm Staub liegen, verwandelt sich dieser innert Minuten mit etwas Wasser zu einer Schmierseife vom feinsten. Nur dank 4x4 ist an ein Weiterfahren überhaupt noch zu denken. Diese Schmierseife begleitet uns die nächsten 4 Pässe, denn immer noch geht es wie wild rauf und runter, dazu kommt noch Nebel der die Sichtweite unter 5 Meter drückt. Wir haben das volle Programm.



Jetzt denken natürlich einige von euch, ja wieso stellt ihr euch denn nicht einfach an die Seite und wartet auf besseres Wetter.

Also erstens, es gibt keine Seiten zum warten, nur Strasse und Urwald. Da die Bolivianer bei jedem Wetter fahren, meistens sind sie sowieso voll gepumpt mit Coca (nicht zu verwechseln mit Coca Cola einem Grundnahrungsmittel aus den USA) und sehen sowieso nur rosa, ist die Gefahr, von einem rosa Bolivianer gerammt zu werden viel zu gross, also müssen wir fahren. Sich von dem Mittelstreifen der Piste zu bewegen (auch beim Kreuzen) ist Adrenalin pur und endet meist im Strassengraben.



Und zweitens ist dieses Wetter hier normal, wir befinden uns ja im Übergang vom Hochland zum Tiefland und durch den enormen Temperaturunterschied entsteht eben diese Waschküche.

Es erstaunt glaube ich niemanden, wenn ich hier erwähne, dass wir seit 3 Tagen mit einem Schnitt von 16 bis 17 km/h durch die Gegend rasen.....

Aber wie schon erwähnt, alles Schlimme hat ein Ende und wir nähern uns Yucumo im Flachland.

Ausser, dass wir Yucumo erreichen ändert sich (es ist wieder trocken) nicht viel. Die Piste ist so beschissen, dass uns die vorderen Tage wie Autobahnfahrten vorkommt. Eigentlich sind es nur noch tiefe Löcher und wir werden dermassen durchgeschüttelt, dass wir nach 3 Stunden aufgeben und schon am Mittag einen Schlafplatz bei einer Schule beziehen. Bei 25°C und schönem Wetter ist ein Ruhetag angesagt.



Die Piste sucht sich täglich ihre Opfer

Es sind Ferien, also haben wir den Platz für uns alleine, nur der Lehrer bewacht die Schule (was die hier sonst klauen würden ist uns ein Rätsel) und liegt frierend in seiner Hängematte. (Wir in kurzen Hosen er mit 3 Pullovern und Weste)

Am nächsten Tag bewältigen wir die restlichen km bis Rurrenabaque und sind sehr stolz, die 105 km zwischen Yucumo und Rurre in nur zwei Tagen geschafft zu haben. Wir sind jetzt seit 5 Tagen unterwegs und haben immerhin 520 km zurückgelegt. Es bleiben uns also nur noch 498 km bis an die Grenze zu Brasilien, jetzt ist mir auch klar, wieso die Senasag hier in Bolivien für Pepas Hundepapiere 15 Tage eingetragen hat und nicht wie üblich nur 10, die Schlaumeier wussten genau was uns erwartet. Jetzt muss es aber besser werden, denken wir, nur was wir denken interessiert hier kein Schwein.

Santa Rosa ist unser nächstes Ziel, auf dem Fluss Yucumo wollen wir eine Flussfahrt mit einem kleinen Boot unternehmen und wir schaffen die 102 km tatsächlich in einem Tag.

Wir nächtigen am Fluss von wo aus die Boote abfahren sollten und verhandeln einen Preis von 250 Bolis für 4 Personen den halben Tag.

Am nächsten Tag kurz vor der Abfahrt fragt uns der Bootsführer ob wir den Parkeinritt bezahlt hätten? Hatten wir natürlich nicht, wir wussten ja gar nicht, dass dies ein Park sein sollte und die Señora am Schlagbaum (die sind hier überall) hatte uns ja durchgewunken. Diesen müssten wir noch bezahlen, sonst bekomme er nachher Probleme. Ok 20 oder 30 Bolis sind hier normal, also bezahlen wir dies, kein Problem.

Pro Person 150 Bolis wollten die uns abknöpfen für 4 Stunden Flussfahrt, wohlverstanden, nur als Eintritt, ohne Boot...Wie sagten doch schon Asterix und Obelix als sie bei den Inkas im Ferienlager waren (nachzulesen bei Erich von Däniken), die spinnen die Bolivianer!!!!!!

Wir fahren also weiter und hoffen auf eine gute Piste, denn wir befinden uns ja im Amazonasbecken und hier ist schon lange alles abgeholzt und flach wie eine Flunder, kein Grund also für eine schlechte Piste.

Doch wieder einmal weit gefehlt. Zu den nicht endenden Löchern, kein Mensch weiss wozu die gut sein sollen, kommt jetzt noch eine ca. 15 cm Staubschicht dazu.



Km lang nur Löcher-Löcher-Löcher-Löcher-Löcher-Löcher-Löcher-Löcher

Ich habe schon mehrmals darauf hingewiesen, dass es auf Südamerikas Pisten sehr staubig zu und her geht, doch dies hier übertrifft nun wirklich alles was wir bisher gesehen haben bei weitem. Über fast 100 km fahren wir in einer unglaublichen Staubwolke und nur dank einem leichten Seitenwind von vorne haben wir Sicht auf die Piste. Wir werden einmal von einem Lastwagen überholt und sehen danach die Piste für fast 15 Minuten überhaupt nicht mehr. Es ist fast schlimmer wie im Nebel zu fahren. Neben dem Seitenfenster ist der Rest des Wagens in eine undurchdringliche Staubwolke eingehüllt und einmal mehr sind wir dankbar für unsere Staubdichte Kabine. Die Fenster sind mit cm dickem Staub bedeckt, doch in der Kabine ist es wie in einer anderen Welt. Einmal mehr sind wir froh über die Investition in unsere KCT Fenster. Sogar ein kleines Motorrad verursacht eine unvorstellbare Staubwolke.



welche Marke hat das Motorrad?

Immerhin werden wir durch die ersten wilden Tiere entschädigt. Alligatoren sonnen sich links und rechts der Strasse, ein Ameisenbär in der Grösse eines halben Elefanten kreuzt unseren Weg und lässt sich von uns überhaupt nicht stören und die Schlangen finden sich auch langsam ein, allerdings von Autos überrollt, aber doch schon so gross, dass auch Renate diesmal zugeben muss, dass es sich um ein schönes Exemplar gehandelt haben muss. Der Farbe und Musterung nach tippe ich auf Boas.



Um es vorwegzunehmen, die Piste bleibt, mit wenigen Ausnahmen die wir uns wie Honig reinziehen, beschissen. Riberalta ist ein tristes Kaff (immerhin 50'000 Einwohner) und wir nächtigen hier an der Tankstelle im Ort, gleich neben der Tanksäule, da uns versprochen wurde, dass es ab 08:00 Uhr Diesel geben würde. Wir fahren ja jede Tankstelle wie Drogensüchtige Junkies an um an den Saft zu gelangen, doch dieser ist hier recht schwer zu bekommen. Bolivien hat ja sehr billigen Diesel, und wir befinden uns in Grenznähe zu Brasilien wo der Diesel fast drei mal soviel kostet. Daher wird, um den Schmuggel von Diesel nach Brasilien zu unterbinden, die Ausgabe vom Militär kontrolliert und die Tankstellen werden nur mit jeweils 5'000 l versorgt um Überfälle zu verhindern. Da die meisten Tanklastwagen in einem erbärmlichen Zustand sind dauern natürlich die Versorgungsfahrten dementsprechend lange und zwei bis drei Tage an einer Tankstelle zu warten ist hier normal. Es ist daher fast wie ein sechser im Lotto gleich als erster an der Zapfe zu stehen und nur 18 Stunden warten zu müssen.

Als sich anderntags aber abzeichnet, dass es nicht 08:00 Uhr sondern eher 22:00 Uhr werden wird, wenn überhaupt, fahren wir weiter zur Grenstadt Guayaramerin, zwar soll es dort keinen Diesel geben aber wir haben ja noch 400 l. (Junkies Reserven). Als erstes suchen wir den Zoll und die Migration um die Öffnungszeiten zu erfragen. Der Zoll ist erst ab 15 Uhr offen und so bleibt uns Zeit zu tanken, denn hier gibt es Diesel an jeder Tankstelle!!!! Soviel zur Information und deren Wahrheitsgehalt. Wir lassen auch unseren Wagen Waschen, dies ist notwendig für den Grenzübertritt nach Brasilien, dabei wird auch der Wagen desinfiziert, natürlich mit einer Bescheinigung für den Zoll in Brasilien. Dies ist auch notwendig, denn zwischen Bolivien und Brasilien gibt es keine Brücke, sondern nur Fähren und Krankheitserreger können ja bekanntlich nicht schwimmen.



Kurz nach drei kommen wir wieder zum Zoll, doch hier ist keiner und etwas nach vier ruft ein freundlicher Polizist bei der Zollverwaltung an und es wird uns versprochen, dass um fünf ein Zöllner vorbeischaud. Um halb sechs ist die letzte Fähre weg und der Zöllner noch immer nicht da. Na ja morgen ist auch noch ein Tag, doch auch Samstag und der Zoll so oder so zu. Wir erledigen also die Migration und wie durch ein Wunder erscheint auch der Zöllner und in zwei Minuten sind wir abgefertigt und bereit für Brasilien.

Samstag gegen neun sind wir am Hafen und warten auf die Fähre, die sich natürlich viel Zeit lässt. Die Überfahrt ist problemlos und wird durch das Bolivianische Militär gemacht. Ausgerüstet mit allen Hundepapieren, Impfausweis Desinfektionspapier usw. usw. stehen wir zur Kontrolle bereit. Der Kapitän auf dem Schiff hatte uns vorher noch gefragt, ob wir denn alle nötigen Papiere hätten, sonst würden die Brasilianer eine Landung nicht erlauben.



Zu dritt kommt die Kontrolle auf die Fähre und oh welch Wunder, wollen nichts sehen, sondern haben Mitleid mit uns, denn oh scheisse, der Zoll ist auch hier am Samstag zu und wir müssen bis Montag auf die Abfertigung warten. Es bleibt uns frei, gleich beim Zollgebäude im Hafen zu stehen oder wieder zurück nach Bolivien zu fahren.

Doch bei uns ist Samba angesagt und so bleiben wir im Hafen stehen.

Der anwesende Zöllner verspricht uns auch sich um eine Fahrbewilligung innerhalb der Stadt für uns zu kümmern, was wir natürlich sehr gerne annehmen.

Wir parken also das Pepamobil und zusammen mit Pepa ohne Mobil, machen wir uns auf zur Policia Federal um den Einreisestempel für Brasilien zu organisieren.

Fünf Minuten zu Fuss und dies ist erledigt. Fünf Minuten nachdem wir zum Auto zurückkommen fährt ein Quadt vor und ein freundlicher Herr stellt sich uns als Chef der Zollverwaltung vor, entschuldigt sich, dass wir bis Montag warten müssten, er hätte aber Anweisung gegeben, dass wir innerhalb der Stadt frei herumfahren dürften, also nicht im Hafen warten müssten. Nach weiteren fünf Minuten fragt er uns ob wir mit ihm Mittagessen wollen, was natürlich bei einem Chef der Zollverwaltung, besonders in Brasilien, nicht ein Nachteil sein muss.....

Nach dem Essen bekommen wir noch eine kleine Stadtrundfahrt dazu und unser Radius wird auf 30 km um die Stadt erweitert. Brasilien wird immer besser.

Einmal mehr sind wir erstaunt, wie eine Grenze alles verändert. Wir sind zwar immer noch, für uns im tiefsten „Amazonas“ doch schon fast wieder wie Europa.

Guajara Mirinn ist eine Stadt mit sauberen modernen Geschäften.

Montag versuchen wir die noch fehlenden Papiere zu organisieren, danach geht es über Abunà, Rio Branco, Brasilia, Bolpebra nach Puerto Maldonado in Peru.

$\frac{3}{4}$ davon sind asphaltiert, doch wer die Brasilianischen Strassen kennt, weiss, dies kann schlimmer als Piste sein. Wir werden sehen, so oder so gibt es den nächsten Bericht aus Cuzco Peru.